

Die Ahnung



Von Hermann G. H. Scheffer

Als Thomas die Küche betritt, sagt seine Frau: „Beeile dich, Thomas, das Essen steht auf dem Tisch — es ist gleich ein Uhr!“ Dann sitzen sie sich gegenüber und essen schweigend. Plötzlich läßt Frau Schroeter ihren Löffel sinken und sieht ihren Mann kummervoll an. „Du, Thomas, ich habe schon den ganzen Tag eine Unruhe in mir, ein Gefühl, als wenn dir etwas passieren würde!“

Thomas lacht heiter: „Ach was! Mach' dir keine Sorgen, da könnte einem ja jeden Tag etwas passieren!“ „Thomas“, ruft Frau Elisabeth jetzt erregt, „ich habe solche Angst! Ich bitte dich, bleibe heute zu Hause!“

„Unsinn!“ — Thomas ist ärgerlich. Ich kann doch nicht, weil du das Gefühl hast, mir könnte etwas passieren, eine Schicht versäumen.“ Freundlich fügt er hinzu: „Ich gehe jetzt.“ Er gibt ihr einen flüchtigen Kuß, nimmt seine Stullen und die Kaffeepulle und geht. „Tschuß Lisa!“ ruft er ihr aus dem Hof noch zu, dann ist er auch schon verschwunden. — —

Obwohl Thomas seiner Frau gegenüber den Sorglosen herausgekehrt hatte, kann auch er sich eines unnennbaren Gefühls nicht erwehren. Wie ein Alpdruck liegt es seit dem frühen Morgen auf ihm. Immer wieder muß er an die Worte seiner Frau denken. „Ach was!“ schilt er sich selber, „Bangemachen gilt nicht!“ — Mit diesen Gedanken betritt er den Zechenplatz, nimmt seine Nummer und begibt sich zum Umziehen in die Waschkaue.

„Nanu“, wundert sich Willi, sein Kumpel, „du machst ja heute ein Gesicht, als

wenn dir sämtliche Felle weggeschwommen wären! Ist dir ein schwarzer Kater über den Weg gelaufen, oder hast du Krach gehabt?“ Thomas lacht gezwungen. „Man kann doch nicht immer nur lachen“, entgegnete er kurz. Danach wird kein Wort mehr gewechselt, denn beide sind Kerle, die nur dann reden, wenn es nötig ist. — Schweigend holen sie ihre Lampen und fahren an. Mit großer Geschwindigkeit reißt der Korb sie in die Tiefe, und mit jedem Meter, den sie zurücklegen, wächst in Thomas die Ahnung einer dunkel drohenden Gefahr, für die er keine Erklärung findet.

Frau Elisabeth kann den ganzen Tag keine Ruhe finden. Ihre Gedanken weilen bei ihrem Mann, der nun tief unten im Berg seinem schweren Tagewerk nachgeht. Noch nie in ihrer fünfundzwanzigjährigen Ehe ist das Gefühl eines drohenden Unheils mit so elementarer Wucht auf sie eingestürmt. Der Gedanke, daß ihrem Mann etwas passieren könnte, treibt ihr die Tränen in die Augen. „Lieber Gott“, betet sie, „laß meinen Thomas nur gesund und unverseht nach Hause kommen!“ — Bedrückt verrichtet die sonst so lebensfrohe Frau ihre Hausarbeiten, die ihr heute gar nicht von der Hand gehen wollen. — —

Als die Zeit da ist, zu der Thomas heimzukommen pflegt, treibt die Unruhe sie hinaus auf die Straße. Ein Nachbar kommt gerade von der Schicht. „Herr Bahlsen!“ ruft sie ihm entgegen, „haben sie meinen Mann nicht gesehen?“ „Ja“, antwortet dieser nähertretend, „er zog sich gerade an, als ich ging. Er wird



Photo: Sakowski

Bergleute bei der Arbeit im Stollen

wohl gleich kommen.“ Nach einer kleinen Pause fährt er leise fort: „Ihr Mann hat heute großes Glück gehabt, beinahe hätte es ihn erwischt!“ Bestürzt sieht er, daß Frau Schroeter plötzlich weiß wie eine Wand ist, und möchte sie mit einigen Worten beruhigen, aber die Frau hört ihn gar nicht. „Mein Gott“, stöhnt sie, „meine Ahnung!“ Und dann fährt sie ihn plötzlich mit ungewohnter Heftigkeit an: „Herr Bahlsen, was ist passiert?“ — „Nun, ich sagte ja“, antwortet Bahlsen freundlich, „passiert ist gar nichts — Gott sei Dank!“ Er kann die Aufregung der Frau nicht ganz begreifen, denn er weiß ja nicht, welch eine drückende Last Frau Schroeter den ganzen Tag getragen hat. Deshalb erklärt er leichthin: „Ihr Mann und Willi Strubak wären fast durch einen Bruch verschüttet worden, aber — wie gesagt — sie hatten großes Glück, es war fast ein

Wunder!“ — Frau Schroeters Wangen waren längst naß von erlösenden Tränen. „Besten Dank, Herr Bahlsen“, rief sie noch unter glücklichem Schluchzen, dann rannte sie schnell auf ihre Haustüre zu. „Lieber Gott“, murmelte sie während des Laufes, „lieber Gott, ich danke dir, daß du mein Gebet erhört hast!“

Dann kam Thomas. Er hatte ein paar Schrammen im Gesicht und lachte glücklich, als ihm Elisabeth um den Hals flog. „Ach, Thomas, gut, daß du wieder da bist, ich bin fast umgekommen vor Angst!“ — „Nun, nun“, begütigte er, „es ist ja nochmal gut gegangen!“ Und als sie ihn nur wortlos anblickt aus tränenfeuchten Augen, sagte er heiter: „Siehst du nun, das ist nun einmal der Bergmannsberuf — wer sich ihm verschrieben hat, ist ihm verfallen mit Haut und Haaren!“ —